

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 3

Artikel: Roxy trainiert Liebe

Autor: Lichtenberg, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roxy trainiert Liebe

Von Wilhelm Lichtenberg

Harry, ein ganz unausstehlicher, arroganter, von den Frauen verwöhnter Bengel, grüßt von der anderen Seite der sommerlichen Kur-Esplanade mit einem einzigen Augenzwinkern hinüber: «Grüß Gott, Roxy!» Roxy, die reizende kleine Roxy, empfindet bei dieser lämmelhaften Begrüßung einen gelinden Stich ins Herz; aber sie läßt sich's nicht anmerken und ruft zu Harry hinüber: «Bitte, kommt einen Augenblick!»

Harry, sonst gewohnt, daß ihm die Frauen nachlaufen, kann natürlich nicht anders. Er muß zu Roxy auf die andere Seite hinüber. «Was gibt's?» fragt er so frech wie immer.

«Haben Sie für die nächsten Tage was vor?» fragt Roxy, bemüht, noch unausstehlicher zu sein als er. Und als er nicht antwortet, schreit sie ihn so ziemlich an: «Ob Sie was vorhaben, Harry? Antworten Sie manierlich, wenn Sie eine Dame etwas fragt!»

Und da sagt er: «Ich habe nichts vor.»

«Das trifft sich gut», meint sie. «Denn ich brauche einen Trainer.»

«Einen Trainer? Sie? Mit zwei Tenniscampionaten?»

«Unsinn, Harry! Ich trainiere jetzt nicht Tennis. Es ist keine Saison mehr. Ich trainiere jetzt Liebe.»

Zum erstenmal findet Harry keine Antwort. Er startt Roxy nur an und fragt ein bißchen blöde: «He? Was trainieren Sie, Liebe?»

«Ja. Geben Sie acht! In der nächsten Woche kommt Robert Lewis aus Amerika zu Besuch. Kennen Sie Robert Lewis? Nein? Ich sage Ihnen nur: «Sein Papa kontrolliert drüben den Farben-Trust. Robert Lewis will mich eventuell heiraten. Weil ihm meine Freundin Mabel mein Photo gezeigt hat. Aber es soll eine Liebesheirat werden. Verstehen Sie? Drüben in Amerika hält man noch sehr viel von der alten Liebe. Also, kurz, Robert und ich — wir sollen uns ineinander verlieben. Sehr rasch sogar, weil Robert nicht lange in Europa bleiben kann. Robert ist aber wahrscheinlich auf Liebe trainiert. Ich nicht. Und deshalb brauche ich einen Trainer. Sie.»

«Warum gerade mich?» muß Harry verdutzt fragen.

«Weil Sie ein Ekel sind. Weil Sie infolgedessen ganz ungefährlich wirken. Und für Liebe der ideale Trainer sind. Haben Sie Lust? Honorar nach Uebereinkommen.»

Harry kennt die Frauen und ihre Launen in vielerlei Varianten. Aber als Liebestrainer hat ihn noch keine engagiert. Die Sache ist neu. Liebe als Sport. Und alles Neue reizt ihn. Deshalb sagt er zu. Und bittet nur noch: «Verraten Sie mir, wie man Liebe trainiert!»

Ganz ernsthaft antwortet sie: «Morgen früh beginnen wir mit dem leichten Training.»

«Das ist?»

«Ein Waldspaziergang. Mit Blumenpflücken und Naturverbundenheit. Später dann Fassen an den Händen und leichte Seufzer. Das strengt nicht an, gibt aber eine solide Grundlage für die spätere Liebe.»

«Ich werde mich bemühen», sagt Harry. «Und wenn meine Seufzer noch nicht ganz fit sind, macht's schließlich auch nichts.»

Am nächsten Morgen treffen sie sich, Roxy und Harry. Uebungsterain: ein kleiner Nadelwald. Ausgezeichnetes Gelände, für Anfänger wie geschaffen. Roxy pflückt gelbe, rote und blaue Blumen, die wortlos zum Strauß gebunden werden. Die Naturverbundenheit gelingt überraschend gut. Und Harry stellt sachlich fest: «Sie haben Talent zur Liebe.»

Aber Roxy meint: «Loben Sie mich nicht zu früh. Beim Tennis weiß man in der ersten Trainingsstunde auch noch nicht, ob man einmal eine Meisterin wird.»

Das Fassen an den Händen gelingt schon nicht auf ersten Anhieb und muß mehrmals wiederholt werden, bis es so richtig klappt. Und die stillen Seufzer wollen lange nicht echt klingen. Aber nach einer halben Stunde seufzen sie beide bereits, als hätten sie nie etwas anderes getan.

Zum Abschied gibt Roxy das Trainingsprogramm für morgen bekannt: «Eine Stunde Bad im See. Neckische Wasserspiele. Tauchen. Nachher Sonnenrast an einer abgeschiedenen Uferstelle. Einverstanden, Harry?»

«All right!» sagt er und verabschiedet sich.

Und am zweiten Trainingstag fällt es Harry bereits auf, daß Roxy eine ausgezeichnete Sportlerin in der Liebe abgeben muß, weil sie alle körperlichen Eignungen hierfür mitbringt. Vielleicht, sagt er sich, mit einem Seufzer, der von gestern her noch sitzt, vielleicht kann sie sogar das Championat erringen. Und nachher, während der einsamen Sonnenrast, brüten er wortlos vor sich hin.

«Warum sind Sie so schweigsam?» fragt Roxy.

«Ach, ich bin müde», erwidert er nicht sehr freundlich. «Anstrengend ist die Sache. Vergessen Sie nicht, daß ich in der Liebe ebensowenig trainiert bin wie Sie.»

«Wie äußert sich Ihre Müdigkeit? Haben Sie Muskelschmerzen?»

Harry antwortet nicht und rückt sehr böse von ihr fort.

Roxy erhebt sich. «Ach, ich sehe, daß Sie zu leicht ermüden. Ich werde mir morgen einen anderen Trainer suchen.»

Da wird er freundlicher und bittet: «Versuchen Sie es noch einmal mit mir! Sie werden bestimmt keinen beseren Trainer bekommen. Und wenn Robert Lewis nächste Woche kommt, müssen Sie doch fit sein.»

Der Vormittag des dritten Tages vergeht mit Segeln auf dem See. Nachmittags inszeniert Harry eine Robinsonade auf einer entlegenen Insel. Zuerst schießt er sich eine Taube herunter, dann wird ein kleines Feuer angezündet, auf dem die Taube brät. Die weitere Romanistik wird aus einigen Konservenbüchsen bezogen, aus Jack-Hilton-Platten, zu denen man ein bißchen tanzen kann, und von einem Himmel, der sich zuwenden gewittert verdüstert. Sie sind beide übermäßig wie die Kinder und wollen von ihrem Eiland gar nicht mehr Abschied nehmen. Erst die völlige Dunkelheit und ein ungewöhnlich heftiger Gußregen zwingen sie dazu.

Der vierte und fünfte Tag des Trainings verlaufen allerdings nicht mehr so harmonisch. Roxy zeigt bereits starke Nervosität vor dem Turnier, das übermorgen mit Robert Lewis aus Amerika ausgetragen werden soll. Und Harry ist ganz ungewöhnlich verstimmtd und verärgert.

Am sechsten Trainingstage küßt er sie. Sie wehrt entsetzt ab: «Sind Sie verrückt? Das gehört doch nicht dazu. Sie sind ein sehr unverschämter Trainer, mein Lieber! Und ich mache heute noch Schlüß.»

Am siebten Tag sieht Harry Roxy mit einem jungen Mann. Robert Lewis ist es bestimmt nicht. Erstens sieht dieser Bengel nur sehr wenig amerikanisch aus und dann wird Robert erst für morgen erwartet.

Am Nachmittag stürzt er zu Roxy hin: «Wer war dieser junge Mann, mit dem ich Sie heute vormittag geschen haben?»

Roxy erwidert mit einem unbeirrbaren Lächeln: «Das ist kein junger Mann. Das ist Bobby.»

«Und weiter?»

«Nichts weiter.»

«Sie flirten mit diesem Bobby?»

«Ja. Das gehört dazu.»

«Was heißt das?»

«Es gehört zum Training. Bobby ist der Mann, mit dem ich eifersüchtig mache.»

«Wen?»

«Vorläufig meinen Trainer. Sie. Und nachher Robert Lewis, wenn er einmal da ist. Wissen Sie denn nicht, daß jeder liebende Mann den letzten, entscheidenden Stoß erst von jenem gewissen Dritten erhält? Man nennt das: Den Gegner nervös machen. Auch im Boxkampf ist es so ähnlich. Und wenn Joe Louis Schmelz im Ring nicht nervös gemacht hätte, wäre er nie Weltmeister geworden. Also, regen Sie sich deshalb über Bobby nicht auf. Bobby ist der letzte Stoß, und auch er muß trainiert werden.»

Harry aber bekommt einen roten Kopf. Er hat ein so merkwürdiges Zucken um den Mund. Und so traurig schwimmende Augen.

Und plötzlich hat er Roxy umfaßt, wild, heiß, besinnungslos. Sie wehrt sich verzweifelt und schreit: «Was tun Sie? Das gehört nicht zum Training!»

«Nein!» stammelt er außer sich. «Das gehört nicht zum Training. Das ist Wirklichkeit! Roxy, Süßestes, Goldigstes, Einzigstes! Ich liebe dich!»

Und Roxy erwidert nur mit geschlossenen Augen: «Ich dich auch, Harry!»

Aber dann ist Harry plötzlich wieder sehr, sehr traurig.

«Was hast du?» fragt ihn Roxy zärtlich besorgt.

«Dieser Robert...», stößt er wütend hervor.

«Was ist mit Robert?»

«Er kommt morgen. Er ist unermeßlich reich. Und er wird dich mir wegnehmen.»

«Ausgeschlossen, Liebling!» lächelt sie.

«Warum ist das ausgeschlossen?»

«Weil es diesen Robert gar nicht gibt. Den habe ich nur erfunden, um dich endlich ein bißchen in Gang zu bringen. Du Lieber, Einziger, Unausstehlicher, der sich nicht ein bißchen um mich gekümmert hat.»

Das lachende Auditorium

Männer der Wissenschaft in der Anekdote

Examen mit «Ausgezeichnet».

Am Ende des vorigen Jahrhunderts lehrten an der Wiener Universität zwei bedeutende Mediziner: Josef Hyrtl und Karl Ritter von Langer. Sie waren große Gegensätze, nicht nur in ihrer Wissenschaft, sondern auch in ihrer Wesensart: Hyrtl großzügig, witzig, in allem stets auf das Wesentliche bedacht; von Langer trocken, in allen Kleinlichkeiten peinlich und genau.

Es ist verständlich, daß sie gegeneinander eine gewisse Abneigung hatten. Die Verschiedenheit ihres Wesens zeigte sich auch in den Examen, bei denen sie die Kandidaten zu prüfen hatten. Ein Vorfall zeigt deutlich diese Gegensätzlichkeit.

Sie hatten gemeinsam einen Kandidaten in Anatomie zu prüfen. Langer begann. In seinen Rockärmel hatte er einen Oberschenkelknochen gesteckt, von dem er den Kandidaten nur einen kleinen Teil zeigte. Der junge Mediziner mußte nun angeben, ob es ein rechter oder ein linker Oberschenkelknochen sei, ob er von einem Manne oder von einer Frau stamme und andere schwierige Kleinigkeiten. Die Fragen wurden richtig beantwortet.

Nun kam Hyrtl dran. Er nahm denselben Knochen frei und offen in die Hand und sagte:

«Herr Kandidat, Sie haben eben, als mein Kollege nur einen kleinen Teil des Knochens zeigte, bereits recht genaue Angaben über ihn machen können. Jetzt, wo Sie ihn ganz sehen, werden Sie mir sicherlich sagen können, an welcher Krankheit der Mensch gestorben ist, wie er hieß und wo er wohnte!»

Der Examenkandidat ging schlagfertig auf die boshafteste Frage ein: «Säuferwahn... Josef Huber... Sternstraße 15, 3. Stock links!»

Darauf Hyrtl mit einem triumphierenden Blick auf seinen wütenden Gegner: «Ausgezeichnet! Bestanden!»

Kopflos — nicht geistlos.

Als der namhafte ungarische Anatom-Professor Michael Lenhossek den Kronenorden I. Klasse erhielt, begab er sich zu einer Dankesaudienz zu Kaiser Franz Joseph. Er mußte längere Zeit im Vorzimmer warten. Da er ein wenig erkältet war, bat er den diensthabenden Adjutanten, seinen Hut aufzuhalten zu dürfen, was ihm bereitwillig erlaubt wurde. Als er dann plötzlich zum Kaiser gerufen wurde, vergaß er, daß er seinen Hut auf dem Kopf hatte, ergriß einen anderen, der neben ihm lag und erschien so vor dem Herrscher.

Franz Joseph machte ihn lachend auf diesen merkwürdigen Aufzug aufmerksam, aber Lenhossek antwortete gefäßt:

«Majestät haben recht; zwei Hüte sind wirklich zu viel für einen Menschen, der seinen Kopf verloren hat.»

Ganz kleiner Unterschied.

Der bedeutende Physiker Kirchhoff, der mit Bunsen zusammen die Spektralanalyse erfunden hat, war einst zu einer Hofgesellschaft geladen, der er aufsühlich neue optische Entdeckungen erklärte. Man war allgemein lebhafte interessiert. Plötzlich fragte eine junge Prinzessin in die Spannung der Zuhörer hinein:

«Herr Professor, was ist denn eigentlich der Unterschied zwischen konkav und konvex?»

Kirchhoff unterdrückte ein Lächeln und antwortete dann:

«Das ist schwer zu erklären. Konvex unterscheidet sich von konkav ungefähr wie Gustav von Gasthof, wie Bräustüb'l von Brustübel oder wie Abendrot von Abendbrot.»

Der Wissensdurst der Prinzessin war durchaus befriedigt.

R. Sch.